

Liebe Menschen aus Wetter, liebe Teilnehmende aus Nah und Fern!

„Wo beginnen Menschenrechte?“ Diese Frage hat Eleanor Roosevelt vor vielen Jahrzehnten gestellt, und sie auch gleich beantwortet:

„An den kleinen Orten, nahe dem eigenen Heim. So nah und so klein, dass diese Orte auf keiner Landkarte der Welt gefunden werden können. Und doch sind diese Orte die Welt des Einzelnen: Die Nachbarschaft, in der er lebt, die Schule oder die Universität, die er besucht, die Fabrik, der Bauernhof oder das Büro, in dem er arbeitet.

Das sind die Orte, wo jeder Mann, jede Frau und jedes Kind gleiche Rechte, gleiche Chancen und gleiche Würde ohne Diskriminierung sucht.

Solange diese Rechte dort keine Geltung haben, sind sie auch woanders nicht von Bedeutung. Wenn die betroffenen Bürger nicht selbst aktiv werden, um diese Rechte in ihrem persönlichen Umfeld zu schützen, werden wir vergeblich nach Fortschritten in der weiteren Welt suchen.“

Was für eine kluge Frau, die erste Vorsitzende der UN-Menschenrechtskommission und Mitverfasserin der Erklärung von 1948. First Lady der Menschenrechte wird sie genannt und First Lady der USA neben ihrem Mann Franklin Roosevelt war sie ebenfalls, für 12 Jahre.

Liebe Menschen hier vor Ort,
seit ca. 10 Wochen arbeite ich nun in der Stiftung Volmarstein, in der *Nachbarschaft, ganz in der Nähe, nicht weit weg vom eigenen Heim*, um Eleonor Roosevelt zu zitieren. Und ich bin beeindruckt. Von der Vielfalt, die sich mir präsentiert. Von den Begegnungen, die ich bisher erleben durfte, mit Kolleg*innen, Mitarbeitenden, Teilnehmenden, Klient*innen. Pastor Dittrich, der bis vor einigen Jahren theologischer Vorstand der Stiftung war, hat das Wort geprägt, dass die Stiftung ein Abbild unserer Gesellschaft sei. Vielfältig, plural, bunt – ein mittlerweile gar nicht mehr so kleiner Ort, an dem z.B. in unserer Bildungsakademie Fachkräfte aus mehr als

42 Ländern ausgebildet werden, ein Ort, an dem Menschen mit unterschiedlichen Religionen und aus unterschiedlichen Kulturen, Menschen mit und ohne Behinderung, Frauen, Männer und trans*Personen zusammenleben und - arbeiten. Ein Ort, der offen für alle ist, die sich für ihn interessieren. Genauso erlebe ich es gerade. Und ich erlebe es voller Dankbarkeit.

Dankbarkeit dafür, dass wir Menschen so verschieden sind. Denn genau das macht eine Gesellschaft doch aus. Vielfalt, Diversität, Buntheit. Und genau das fordert sie heraus. Überfordert unsere Gesellschaft auch bisweilen. Und dann geschieht es, dass Forderungen laut werden, die genau diese Diversität und Buntheit in Frage stellen. Aus Vielfalt soll dann Einfalt werden.

Wir erleben das im Moment. Dass unsere Gesellschaft einfältig wird. Und an manchen Stellen das Bunte einem hässlichen Braun weichen soll.

Wir Menschen leiden an dem, was uns derzeit umgibt. An Krisen, Kriegen, Katastrophen – als geriete die Welt um uns herum ins Wanken. Vieles wird unsicher. Das politische Klima in Europa verändert sich bedrohlich. Und dann werden Ängste vor Veränderungen, Verlust und Armut werden absichtlich geschürt, Menschen werden gegeneinander ausgespielt. All das führt dazu, dass Rassismus, Antisemitismus, Sexismus, Muslimfeindlichkeit und all die Formen gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zunehmen.

Der Mensch sieht, was vor Augen ist.

Diesen Satz kennen wir. Er steht in der Bibel.

Und er stimmt. Ich sehe, was vor meinen Augen ist.

Ich blicke in die Welt. Sortiere die Welt, damit ich mich zurechtfinde.

Innerhalb von Sekunden scanne ich mein Gegenüber.

Kleidung. Bewegungen. Mimik.

Sprache, Dialekt, Grammatik.

Umgang mit anderen.

Ich schätze ein.

Und schwupps – ist dann oft schnell eine Schublade offen.
Und mein Gegenüber in diese Schublade gesteckt.
Ich halte mich für frei von Vorurteilen und offen – und doch passiert es.
Ständig. Der Blick verengt sich und blendet alles drum herum aus.
Es ist meine Aufgabe, und deine, ja, unsere, dann das Bild zu hinterfragen,
eine Entschuldigung zu wagen und an der Wahrnehmung zu arbeiten.

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist.

Wenn dieses Sehen aber dauerhaft getrübt ist und ganz bewusst den Sinn und Zweck hat, Schubladen zu bedienen und zwischen „wir hier“ und „ihr dort“ eine Grenze aufzumachen, dann wird es gefährlich. Wenn dieses einfältige Sehen dabei helfen soll, Schuldige und Sündenböcke zu suchen und notwendige Debatten in einer demokratischen Gesellschaft an Würde verlieren, dann wird es bedrohlich. Und wenn wieder alte Parolen auf den Straßen erklingen, dann ist es höchste Zeit, Hand in Hand für Menschenrechte und Demokratie einzustehen.

Liebe Menschen in Wetter,

Ein Mensch sieht, was vor Augen ist.

Und im ersten Artikel der Menschenrechtserklärung wird beschrieben, was diesen Blick bestimmen soll:

„Jeder Mensch hat Anspruch auf die in dieser Erklärung verkündeten Rechte und Freiheiten ohne irgendeinen Unterschied, etwa aufgrund rassistischer Zuschreibungen, nach Hautfarbe, Geschlecht, Sprache, Religion, politischer oder sonstiger Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder sozialem Stand.“

Und Menschen sind wir alle.

Ob wir blonde, braune, schwarze, rote oder grüne Haare haben.

Ob unsere Vorfahren von hier sind oder nicht.

Ob wir in Kirchen, Moscheen, im Tempel beten oder gar nicht.

Ob wir eine Arbeit haben oder nicht.

Ob wir ein Kopftuch tragen oder nicht.

Ob wir reich sind oder nicht.

Ob wir eine Behinderung haben oder nicht.
Einen Aufenthaltsstatus haben oder nicht.
Menschen sind wir alle. Da gibt es keinen Unterschied.

Der Mensch sieht was vor Augen ist.

Schauen Sie doch mal, wer da gerade neben Ihnen ist?
Ein Mensch, der bestimmt andere Interessen hat, Hobbies, Pläne, Ziele und Wünsche. Ein Mensch, der eine andere Lebensrealität hat und aus demselben Grunde hier ist wie Sie. Ein Mensch, der Sie bereichern wird, wenn Sie mit ihm in Kontakt treten. Jemand, der zugleich in Ihnen eine Gleichgesinnte findet, mit der er Respekt, Achtung, Verantwortung und die Leidenschaft für die Wahrung der Menschenrechte teilt.

„Wo beginnen Menschenrechte?“ Genau da. An den kleinen Orten, hier in Wetter und überall dort, wo Menschen einander mit offenem, interessierten und neugierigem Blick ansehen und die entdeckte Vielfalt feiern.
Und diese Menschenrechte werden gewahrt, wenn Demokratie gelebt wird. Denn Demokratie ist eine feine Sache, ein hohes Gut, das es zu verteidigen gilt, damit, um es mit dem Volmarsteiner Slogan zu sagen, für alle Menschen und zu jeder Zeit *„das Leben gewinnt.“*

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.